

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 52=72 (1906)

**Heft:** 14

**Artikel:** Militärischer Bericht aus dem deutschen Reiche

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-98281>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Militärischer Bericht aus dem deutschen Reiche.

Mit der durch Kabinettsordre vom 6. März endgültig befohlenen Zurückziehung der ostasiatischen Besatzungstruppen aus China und der Räumung des Kiaotschagebietes, mit Ausnahme Tsingtaus und seines Pachtgebiets, ist eine Wandlung der deutschen Chinapolitik gekennzeichnet. Denn wenn auch Peking mit der deutschen Gesandtschaftswache von 1 Bataillon zu 2 Kompagnien (741 Mann) und einem Zug Artillerie, sowie Tientsin mit einer Reserve von 2 Infanterie-Kompagnien, einem Zug Maschinengewehre, Verwaltungsbehörden und Lazarett besetzt bleiben, so können doch die in Anbetracht einer mit der Okkupation der Mandschurei durch Russland eingeleiteten eventuellen Aufteilung Chinas früher gehegten Aspirationen des deutschen Reiches auf die Provinz Schantung nunmehr als definitiv aufgegeben gelten. Die für eine dauernde Okkupation berechneten deutschen Kasernen und Postämter in Schantung werden ebenfalls aufgegeben und fortan von den Chinesen benutzt. Auch der Plan der Festhaltung der gesicherten Verbindungs- und Etappenstrasse zwischen der Pei-ho-Mündung und Peking ist, obgleich Tientsin deutscherseits mit etwa 700 Mann besetzt bleibt, fallen gelassen, falls nicht die anderen Mächte Jangtsun, Langfang u. a. O. an der Strasse nach Peking besetzt halten werden. Tsingtau, den Hafen des Kiaotschagebietes beabsichtigt man deutscherseits nicht zu einer Festung ersten Ranges auszugestalten. Die Situation im fernen Osten hat sich, wie zugegeben wird, infolge des russisch-japanischen Krieges geändert. Dagegen werden die schon angelegten Befestigungen vom Marine-Staatssekretär für absolut unentbehrlich für die Aufrechterhaltung von Deutschlands Neutralität, d. h. für Erhaltung seines dortigen Besitzes, erklärt. Die neuesten Budgetforderungen gestatteten jedoch nur den endlichen Abschluss der maritimen Befestigungen, die im vorigen Budgetjahr schon bewilligt wurden. Die Handelsinteressen Tsingtaus erforderten aber, dass der Platz einen gewissen Grad militärischer Sicherheit biete. Gegen die See hin müsse er stark genug sein, sich behaupten zu können, und auf der Landseite Schutz gegen Angriffe infolge chinesischer Unruhen, wie die der Boxer, bieten. Tsingtau bleibt somit mit seinen Hafenanlagen und Befestigungen deutscher Handels- und maritimer Stützpunkt. Neuerdings treten aber, Stimmen für seine gänzliche Aufgabe als kostspieliger befestigter Stützpunkt auf. Denn wenn er auch nach Vollendung seiner Seebefestigungen, durch Angriff zur See nicht zu nehmen sei, so

wäre der Platz doch infolge der geplanten geringeren Stärken der Landbefestigungen, dem Angriff einer nahen Landmacht (Japan) völlig preisgegeben. Aus alledem spricht die völlig veränderte Lage im fernen Osten, die Japan dort durch seine Kriegserfolge zur herrschenden Vormacht werden liess.

Über den neuen Militäretat begannen unlängst in der Budgetkommission die Debatten. Bei ihnen trat der Kriegsminister für die von sozialdemokratischer Seite angezweifelte Gefährlichkeit des Verschlusses des Feldgeschützes für die Bedienung ein. Ein Angriff des Zentrums auf manche Sinekuren, wie z. B. in den Festungen Ulm und Königstein, endete nur mit dem Abstrich des Platzmajors von Königstein. Besonders lebhaft wurde die Debatte aus Anlass der Forderung von vier neuen Reitschulen in Paderborn, Bitsch, Soltau und Sagan. Nur die erste derselben, in einer verfügbaren Kaserne in Paderborn, wurde vorderhand bewilligt. Es kamen dabei manche Unzuträglichkeiten hinsichtlich der zu jungen, zur Reitschule Hannover bisher kommandierten Offiziere zur Sprache. Andererseits aber erklärte der Kriegsminister, dass angesichts der vorzüglichen Reitfertigkeit der fremdländischen Offiziere, im deutschen Heere etwas Gründliches geschehen müsse. Betreffs der Notwendigkeit der Reitschulen exemplifizierte er auf die Schiessschulen und auf die Zentral Turnanstalt. Es war auffallend, dass unter den Entgegnungen, die ihm zu teil wurden, der Hinweis darauf fehlte, dass die Offiziere der fridericianischen Kavallerie, die zweifellos vorzüglich ritten, keine Reitschule kannten, dagegen mehr zum Reiten angehalten und veranlasst wurden, wie das heute der Fall ist. Allerdings war der Dienstbetrieb in der Kavallerie zu jener Zeit einfacher.

Von ferneren neuen Kreditforderungen sind zu erwähnen die für Errichtung von Sanitätsinspektionen in Berlin, Posen, Kassel und Strassburg, ferner die Forderung einer Gehaltserhöhung sämtlicher patentierter Oberstleutnants, nicht nur wie im Vorjahre für eine bestimmte Anzahl derjenigen der Fusstruppen. Diese Forderung wurde abgelehnt. Dagegen erfuhren die Gehälter der Zahlmeister eine kleine Aufbesserung. Das neue Militärpensionsgesetz gelangt erst nach der Osternpause im Mai zur Beratung.

Die Schaffung der neuen Behörde der Sanitätsinspektionen wird wie folgt motiviert: Die Ausdehnung der Dienstgeschäfte des Generalstabsarztes der Armee mache die Schaffung dieser Dienststellen als Zwischenglied zwischen ihm und den Korpsgeneralärzten erforderlich. Die den Sanitätsinspektionen zugedachten Aufgaben sind für den Bereich der ihnen zuge-

wiesenen Wirkungskreise: 1) Kontrolle über den baulichen Zustand, die Einrichtung und den Dienstbetrieb der Lazarette. 2) Leitung des ärztlichen Dienstes und Überwachung der Einrichtungen in Genesungsheimen. 3) Prüfung, Überwachung und Verbesserung des Sanitätsgutes. 4) Überwachung der wissenschaftlichen Fortbildung des Sanitätsoffizierskorps. 5) Überwachung des ärztlichen Dienstes beim Ersatzgeschäft und bei den Invalidenprüfungen. 6) Beobachtung und Feststellung der gesundheitlichen Verhältnisse im gesamten Geschäftsbereich, besonders in Beziehung auf die Gesundheitshaltung der Bezirke und auf Seuchebekämpfung. 7) Kriegsausbildung und Kriegsvorbereitung des Sanitätskorps. Vorläufig werden erst Inspektionen gebildet in Berlin, Posen, Kassel und Strassburg i. E.; als Geschäftsbereich erhält Berlin den Norden und die Mitte, Posen den Osten, Kassel den Süden und Teile des Westens, Strassburg den übrigen Westen des Reiches. Die Sanitätsinspektoren sollen den Rang und Gehaltsverhältnisse der Brigadekommandeure erhalten. — Der Gesundheitszustand der deutschen Armee ist übrigens infolge der auf das konsequenteste durchgeführten hygienischen Massnahmen zur Zeit vorzüglich. In den letzten drei Jahren starben an Tuberkulose in Frankreich 10,000 Angehörige der Armee, in Deutschland nur 300. Ebenso wie die Tuberkulose sind auch Typhus und andere Infektionskrankheiten, sowie die Haut- und Geschlechtskrankheiten ganz erheblich zurückgegangen. Im Jahre 1868 war, wie der Abteilungschef im sächsischen Kriegsministerium, Generaloberarzt Dr. Müller, in einem Vortrage ausführte, in der preussischen Armee alljährlich jeder Mann ein- bis zweimal, jeder zweite Mann dreimal krank, jetzt ist es jeder zweite Mann im Jahre nur einmal; die Sterblichkeit ist von 6,9 % auf 0,2 %, das ist um 70 Prozent gesunken.

Bei den diesjährigen grossen Truppenübungen, deren Programm die „Schw. Allg. Militär-Ztg.“ bereits brachte, sollen die Kaisermanöver, wie eine sich offiziös gebärdende Berliner Korrespondenz wissen will, eine besonders kriegsmässige Gestaltung erhalten. Es sei der eigenste Wunsch des Chefs des Generalstabs der Armee, Generalleutnants von Moltke, mit der bisherigen Tradition zu brechen, die verlangte, dass womöglich, solange Kaisermanöver war, täglich eine Schlacht gezeigt wurde, und statt dessen die zur Verfügung stehenden drei bis fünf Tage mit einer einheitlichen, geschlossenen und kriegsmässigen Operation auszufüllen, die in Aufklärung, Aufmarsch, Gefecht, Verfolgung bezw. Rückzug gegliedert, der Wirklichkeit näher kommen würde, als das Erzwingen täglicher Zusammenstösse, bei denen ein dem

Ernstfall recht unähnliches Durchgeitschen des Gefechtes und andere unwahrscheinliche Situationen unvermeidlich sein müssten. Die Idee an sich sei freilich nicht neu. In Frankreich habe man bereits grosse Truppenübungen abgehalten, der sie zu Grunde gelegt war. Auch Graf Schlieffen, der Vorgänger General von Moltke's, hätte gewiss nichts lieber getan, als den Kaisermanövern einen so kriegsmässigen Charakter zu verleihen, wie unter Friedensbedingungen angängig ist, und der kommandierende General des dritten Armeekorps, von Bülow, einer der hervorragendsten Führer des deutschen Heeres, habe schon einmal ein Korpsmanöver nach solchem Plane angelegt. Die Schwierigkeiten, die sich hier in den Weg stellten, lägen, abgesehen von der Sanktionierung an der massgebenden Stelle, in der Regelung der Unterkunft und Verpflegung der Truppen. Es bleibe daher abzuwarten, ob das Vorhaben des Chefs des Generalstabes der Armee schon in diesem Jahre zur Verwirklichung gelangen würde.

In militärischen Kreisen wird jedoch eine derartige Anlage der Kaisermanöver sehr bezweifelt. Denn die nur kurze Zeit von 3—5 Tagen, die bei den Kaisermanövern zur Verfügung stände, meint man, werde weit nützlicher zur Schulung der höheren und niederen Führer verwertet, wenn man während ihrer verschiedene Kämpfe unter wechselnden Bedingungen der taktischen Situation und des Geländes darstelle, anstatt dass man die tage- und selbst wochenlangen Kämpfe des ostasiatischen Krieges zu kopieren versuche, bei denen die so häufig eintretenden stehenden Gefechtslagen bei den Vorübungen zum Kampf, die die Manöver bilden, einen Zeitaufwand erfordern würden, der durch nichts gerechtfertigt und keineswegs belehrend sei. Ungeachtet dessen, könne man sehr wohl ein langsames Abspielen der Manöverkämpfe, bedingt durch das gründliche Eingraben der Schützenlinien und ihrer Unterstützungen in jeder Position und nach jedem Sprunge vorwärts, zur Darstellung bringen, dagegen die Verzögerung der Kampfentscheidungen, die wesentlich von der geringeren oder grösseren moralischen Erschütterung der Kämpfenden abhängen, nicht. Schon bei den bisherigen Manövern erfolgte stets die einleitende, wenn auch zuweilen abgekürzte Aufklärung durch die Kavallerie, der Anmarsch, der Aufmarsch, sowie das Gefecht und die Verfolgung, bezw. der Rückzug der Gegner als sich natürlich gliedernde Momente. Dieselben jedoch tagelang auseinander zu halten habe keinen praktischen Wert, vielmehr müsse nach Schulung durch mannigfach wechselnde Situationen nach wie vor gestrebt werden.

Von besonderer Bedeutung ist, dass für die diesjährigen grossen Truppenübungen des Heeres

nicht weniger wie 30 Kavallerie-Regimenter zu besonderen Divisionen zusammengezogen werden. Jede von ihnen wird aus drei Brigaden zu je 2 Regimentern bestehen. Die Kavallerie-Divisionen beim V., VI. und X. Korps werden noch durch je 2 Maschinengewehrabteilungen, je eine reitende Feldartillerie-Abteilung und je eine Pionier-Abteilung verstärkt werden, während die Divisionen beim IV. und VIII. Armeekorps nur je eine reitende Feldartillerie-Abteilung erhalten. Von den diesjährigen Kavallerieübungen erwartet man neue Aufklärung nach verschiedenen Richtungen hin. Alle massgebenden Faktoren sind der Meinung, dass sich die Kavallerie keineswegs überlebt habe, wie hie und da behauptet wird; die innige Verbindung mit der reitenden Artillerie, die Zuteilung von Maschinengewehren und die Ausrüstung mit allen technischen Mitteln für den Nachrichten- und Meldedienst, verschafften der Reiterei sogar eine erhöhte Bedeutung, und die Kavallerieinspektoren vertreten die Ansicht, dass die Aufklärungstätigkeit der Kavallerie viel umfassender geworden sei als sie früher war. Die Kaisermanöver werden sich in ihren Hauptakten in dem ebenen Gelände der Provinz Schlesien, zwischen Breslau und Liegnitz, zwischen dem III. und V. Armeekorps und dem auf drei Divisionen verstärkten VI. Armeekorps abspielen, zu dem von königlich sächsischen Truppen eine kombinierte Kavallerie-Brigade, bestehend aus den Ulanenregimentern Nr. 17 und Nr. 21 und nebst einer Maschinengewehrabteilung zwei Feldartillerieabteilungen stossen werden. Für das III. und V. Armeekorps wird dabei ein Armee-Oberkommando unter dem Befehl des Generalinspektors der IV. Armee-Inspektion, Generalfeldmarschall Prinzen Leopold von Bayern, gebildet. Das Manövergelände ist ein ebenes flachwelliges Land, mit zahlreichen Strassen, Wegen, Ortschaften, Gehöften und einigen Waldungen und begünstigt den Marsch, das Gefecht, die Unterbringung und Verpflegung der Truppen ungemein. Wie verlautet, wird Kaiser Franz Josef den grossen Manövern beiwohnen, jedoch ist diese Nachricht keine verbürgte und zu bezweifeln, da fast zur selben Zeit grosse Truppenübungen des österreichisch-ungarischen Heeres stattfinden.

### Vorträge über den Krieg mit Japan.\*)

In der Generalstabsakademie zu St. Petersburg ist seit Anfang Februar eine Serie von Vorträgen über den russisch-japanischen Krieg eröffnet worden, deren erster, von dem Professor Oberst Danilow gehalten, die Ursachen zum Kriege, die

Stärkeverhältnisse und Kampfbereitschaft der Gegner umfasst und mit Darlegung der allgemeinen Lage vor dem ersten grösseren Zusammenstosse, der Schlacht von Turentscheng, schliesst. Die hier nur in einem, sich auf die russische Armee (ohne Flotte) beschränkenden Auszuge zusammengefassten Angaben und Urteile des Vortragenden können, da von einem Generalstabs-offizier herrührend, auf eine besondere Kompetenz Anspruch machen und erscheinen namentlich durch die dabei beobachtete Offenheit und Genauigkeit von Wert.

Über die Ursachen des Krieges und die der Eröffnung der Feindseligkeiten vorausgehenden Verhandlungen und Vorgänge bietet der Vortrag keine neuen Gesichtspunkte. Russland hoffte, den Krieg vermeiden oder doch hinhalten zu können, machte aber die Rechnung ohne den Wirt. Von Interesse sind daher die Stärkeverhältnisse und die anfängliche Verteilung der russischen Streitkräfte. Dieses umsomehr, da der Referent im Verlaufe seines Vortrages den oft erhobenen Vorwurf zu entkräften oder doch abzuschwächen versuchte, dass die Heeresleitung der in Ostasien drohenden Gefahr zu spät Rechnung getragen habe.

Bis zum Jahre 1898 zählten die russischen Truppen in Ostasien und in Sibirien im Kriegs-falle nur: 71 Bataillone Infanterie aller Kategorien, 2 Eskadrons Dragoner, 78 Kosakensotnien, 112 Fuss- und 18 reitende Geschütze, 1¼ Sappeurbataillone und 5 Festungsartilleriekompanien. Bei der Mobilmachung 1904 vermochte man innerhalb der Militärbezirke Amur und Sibirien bereits 141 Bataillone, 6 Eskadrons, 111 Sotnien, 248 Fuss- und 24 reitende Geschütze, 2½ Sappeurbataillone, 1 Trainbataillon und 14 Festungsartilleriekompanien aufzustellen. Also eine Truppenmacht, die man, allein ihrer Stärke nach und mit Unterstützung durch die Flotte, zur ersten Abwehr japanischer Invasionsversuche für vollständig ausreichend erachten durfte. Sehr zurückgeblieben war dagegen die kriegsgemässe Organisation der ostasiatischen Truppen. Bis zum Jahre 1898 bestanden keine höheren taktischen Einheiten als der Brigadeverband. Erst nach der Besitzergreifung von Port Arthur wurde, aber nicht für alle Truppen, der Korpsverband, anfänglich nur das 1. und 2. sibirische Korps, errichtet. Gleichzeitig wurde der Stab des Militärbezirks Amur so reorganisiert, dass man daraus im Kriegs-falle einen Armeestab zu bilden vermochte. Dazu trat ein besonderer Stab für den Statthalter und das Militärgebiet Kwantun.

Um für den etwaigen Kriegsfall gerüsteter zu sein, hatte man bis Anfang 1904 die in Ostasien und in Sibirien vorhandenen Truppen um

\*) Aus Nr. 31 des „Militär-Wochenblatt“ abgedruckt.